

**Begründung des Preises „Augsburger Friedensfest“ 2003
an Helmut Hartmann, Augsburg
durch den Vorsitzenden der Jury, Regionalbischof Dr. Ernst Öffner
25.06.2003**

Sehr geehrte Damen und Herren des Stadtrates, sehr verehrte Gäste,

Der Herr Oberbürgermeister hat soeben den Namen des diesjährigen Augsburger Friedenspreisträgers bekannt gegeben, den die Jury – einmütig – gewählt und benannt hat.

Sie haben sich vielleicht gefragt, warum die Jury mit Herrn Helmut Hartmann eine Person aus dem „Nahbereich“ gewählt hat, nicht wie bisher aus dem weltweiten Bereich des Engagements für den Dialog zwischen den Konfessionen und Religionen. Das hat uns, OB Dr. Wengert und mich, übrigens auch der bescheidene Preisträger selbst gefragt.

Die Jury war der Meinung: Warum bei der Suche nach geeigneten Preisträgern immer in die Ferne schweifen (wobei das der Weltstadt Augsburg gut ansteht!), wenn es doch beeindruckende Modelle der Friedensarbeit für ein Miteinander der Konfessionen, Religionen und Kulturen vor Ort gibt. Und dies darf sowohl in Augsburg selbst als auch über Augsburg hinaus durchaus dankbar und auch ein wenig stolz zur Kenntnis genommen werden!

Ich will die Gründe und die Hintergründe für die Entscheidung der Jury, mit der wir die Leistung von Herrn Hartmann und des von ihm gegründeten Netzwerks FILL (Forum Interkulturelles Leben und Lernen) ehren und würdigen wollen, kurz darlegen. Ich möchte gleich jetzt betonen: Da es sich bei FILL um ein beeindruckendes Dialog- und Friedens-Netzwerk innerhalb der Stadt Augsburg handelt, sollen mit dem Preis auch alle die Institutionen und Personen geehrt werden, die im Interesse des friedlichen Zusammenlebens in unserer Stadt daran beteiligt sind.

Insofern ist auch diese Preisvergabe eine symbolische und exemplarische für viel Friedensengagement in unserer Stadt, das auf dem reichen Erbe interkonfessioneller Friedensmodelle dieser Friedensstadt gründet und aufbaut. Eine Stadt kann aber nicht nur aus ihrer Tradition leben. Diese Tradition bedarf der kontinuierlichen Weiterentwicklung. Die Augsburger Friedensimpulse bedürfen der kontinuierlichen Verlebendigung. Das wollte die Jury würdigend deutlich machen.

Global denken – lokal handeln

Die Terroranschläge vom 11. September 2001 haben eine Herausforderung neu ins Bewusstsein der Weltöffentlichkeit gehoben, die sich schon länger und immer dringender stellt: Das friedliche Miteinander von Kulturen und Religionen in der Welt und in unserer Stadt ist keine Gegebenheit, sondern ein immer wieder mühsam zu erarbeitendes Ziel. In seiner eindrucksvollen Rede am 25. Mai dieses Jahres im Stadttheater hat Bundespräsident Rau dies so formuliert: "Uns ist zu wenig bewusst, was für eine große zivilisatorische Leistung es ist, zu akzeptieren, dass Menschen, die Nachbarn sind, ganz Unterschiedliches für wahr halten und auch manches tun, was der jeweils andere für unbegreiflich hält [...] Sich wegen solcher Glaubens- und Lebensfragen nicht den Schädel einzuschlagen, das ist die eigentliche zivilisatorische Errungenschaft, die nie ein für alle mal gesichert ist. Sie muss jeden Tag neu gelebt und weitergegeben werden."

Nicht erst seit den Anschlägen von New York und Washington ist deshalb viel vom Dialog der Kulturen und Religionen die Rede. Dialog ist ein Ergebnis der Erkenntnis, dass Menschen verschieden, aber darauf angewiesen sind, friedlich miteinander zusammenzuleben. Dialog, so hat es den Anschein, gehört zu den gegenwärtig hoch geschätzten Zauberformeln, wenn es darum geht, den viel beschworenen "clash of civilizations" (Samuel P. Huntington) zu vermeiden und zu einem friedlichen Miteinander zu gelangen.

Aber wie organisiert man einen so umfangreichen und groß dimensionierten "Dialog der Kulturen"? Auch wenn durch das Internet und andere Medien die Welt zum Dorf, zum "global village" geworden ist, auch wenn die wirtschaftliche Globalisierung uns scheinbar immer stärker aneinander bindet: Unsere Fähigkeiten zum groß angelegten Dialog der Kulturen sind begrenzt. Ein nachhaltiges Ergebnis zeitigt dieser Dialog nur, wenn er auf der lokalen Ebene geführt wird: dort, wo sich die Probleme sozusagen im Kleinen stellen, wo Menschen verschiedener Kulturen tatsächlich zusammen leben und gemeinsam für das Wohl ihres Gemeinwesens Verantwortung tragen.

Die Jury des Preises zum Augsburger Friedensfest denkt bei ihrer Suche nach einem auszeichnungswürdigen Preisträger weltweit. Das hat sie mit der Wahl der bisherigen Preisträger bewiesen. Wenn wir uns diesmal für einen Augsburger Bürger entschieden haben, dann ließen wir uns von dem Motto leiten: "Global denken – lokal handeln". Der kulturelle Austausch auf lokaler Ebene ist ja eben keine Schwundstufe eines globalen Dialogs – im Gegenteil: Wird der Dialog der Kulturen und Religionen nicht vor Ort geführt, dann gibt es ihn nirgendwo.

Es ist eine Ehre für die Stadt Augsburg, in diesem Jahr ein modellhaftes Handeln für ein friedliches Miteinander der Kulturen und Religionen vor Ort auszuzeichnen: Das "Forum Interkulturelles Leben und Lernen e.V." und für dieses Netzwerk seinen Gründer, Herrn Helmut Hartmann.

Helmut Hartmann

Geboren am 25.10.1929 in Augsburg, wohnte Helmut Hartmann mit einer kurzen Ausnahme immer in dieser Stadt. Sein Vater war evangelisch, seine Mutter ebenfalls evangelisch getauft, galt aber im Nationalsozialismus wegen ihrer Herkunft als "Halbjüdin", weswegen Helmut Hartmann die Schule nur bis zur 6. Klasse besuchen durfte. 1944 wurde die Familie in Augsburg ausgebombt, von 1946 bis 1948 holte Herr Hartmann in der Schweiz das Abitur nach.

1948 trat er in den Papiergroßhandel seines Vaters ein und leitete ihn schließlich (zeitweise zusammen mit seinem Bruder), bis er ihn 1993 verkaufte. In dieser Zeit war er, wie er sagt, ganz Unternehmer, übernahm Aufgaben in Fachverbänden der Wirtschaft und war zeitweise Präsident des Verbandes des Bayerischen Groß- und Außenhandels. Von 1990 bis 1995 war er Mitglied des Bayerischen Senats.

Nach dem Verkauf des Unternehmens 1993 widmete Helmut Hartmann sich (zusammen mit seiner Frau, die wenigstens an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben soll) sozialen Aufgaben. Nachdem er durch Zufall mit einem Fall von Drogenmissbrauch konfrontiert worden war, gründete er 1993 einen gemeinnützigen Verein, der sich um Suchtkranke kümmerte. Weitere Projekte galten einerseits der Hilfe für Langzeitarbeitslose, andererseits der Betreuung psychisch Kranker. Hartmann organisierte diese Arbeit in den Sozialunternehmen "Brunnenhof".

Ebenfalls in diese Zeit fällt die Initialzündung für die Gründung des späteren FILL-Netzwerks. Der Großteil unseres Landes war damals geschockt und empört über die ausländerfeindlichen Exzesse in Rostock-Lichtenhagen und über die Brandstiftung in einem von türkischen Mitbürgern bewohnten Haus in Solingen. Viele Menschen protestierten damals in Lichterketten gegen Ausländerfeindlichkeit und für eine tolerante Gesellschaft. Auch Helmut Hartmann demonstrierte. Dabei spielten seine eigenen Erfahrungen im "Dritten Reich" eine Rolle:

Als Kind einer so genannten "Halbjüdin" hatte er damals am eigenen Leib erfahren, was es heißt, als Angehöriger einer Minderheit verfolgt zu werden. Der Satz "so etwas darf nie wieder vorkommen" war für ihn ein Motor seines Engagements für Toleranz und Verständigung. Gleichzeitig empfand er, dass die großen Demonstrationen zwar eindrucksvoll, aber zu kurzatmig waren. "Lichterketten reichen nicht!", sagte er und versuchte, mit einigen Gleichgesinnten einen Weg zu finden, nachhaltiger gegen Fremdenhass und Intoleranz anzugehen. 1995

wurde das Forum Interkulturelles Leben und Lernen (FILL) als eingetragener Verein gegründet. Helmut Hartmann war Gründungsvorsitzender.

Es waren aber nicht nur die eigenen Erfahrungen der Verfolgung und das Erschrecken über das Maß an Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhass, das sich zu Beginn der 90er Jahre in Deutschland gezeigt hatte, die Helmut Hartmann zu seinem Engagement bewegten. Die Gründung von FILL in Augsburg war auch der Versuch, die Traditionen der Stadt Augsburg als Friedensstadt nicht der Geschichte zu überlassen, sondern sie für die gegenwärtigen Herausforderungen der Integration der ausländischen Mitbürger in die Gesellschaft fruchtbar werden zu lassen. Helmut Hartmann fühlte als Augsburger eine besondere Verpflichtung, die besondere und einzigartige Tradition seiner Stadt als Friedensstadt lebendig zu machen.

Das Netzwerk FILL

Helmut Hartmann und das von ihm gegründete Forum Interkulturelles Leben und Lernen ist nach Meinung der Jury ein würdiger Preisträger des Augsburger Friedenspreises. In seiner Satzung heißt es, das Ziel des Vereins ist die "Förderung internationaler Gesinnung, der Toleranz auf allen Gebieten der Kultur und des Völkerverständigungsgedankens durch Vorträge etc., Einwirken auf das schulische Geschehen im interkulturellen Bereich, Mitwirkung bei Erwachsenenbildung und jugendspezifischen Veranstaltungen." Die Aktionen, dieses Ziel zu erreichen, sind bei FILL vielfältig.

FILL ermutigt und organisiert, stößt Projekte an, vernetzt und bestärkt, FILL kooperiert, bezuschusst und verleiht Preise. Immer geht es dabei um die Verständigung zwischen Menschen unterschiedlicher kultureller und religiöser Herkunft. So hat FILL und sein spiritus rector Helmut Hartmann einen festen Platz in Augsburg und ist aus unserem kulturellen Stadtbild nicht mehr wegzudenken.

Dazu trägt nicht zuletzt bei, dass FILL seine Aktivitäten in einem Netzwerk entfaltet. Mir scheinen die vielfältigen Kooperationen, die FILL angeregt hat und eingegangen ist, das Geheimnis dieser Erfolgsgeschichte zu sein. Wer einen Dialog anstoßen will, der tut gut daran, sich viele Partner zu suchen. Es ist nicht zuletzt dem Engagement und der Begeisterungsfähigkeit unseres Preisträgers zu verdanken, dass FILL im Laufe der acht Jahre seines Bestehens zahlreiche Kooperationspartner in Augsburg gefunden hat: Schulen ebenso wie die Universität Augsburg, das Kulturbüro der Stadt und die Kresslesmühle, das Stadttheater und die Volkshochschule Augsburg, den Mesopotamienverein ebenso wie den Ausländerbeirat.

In Augsburg leben zur Zeit ca. 45.000 Ausländer, das sind fast 17 Prozent der Bevölkerung, noch nicht einmal mitgerechnet diejenigen Mitbürger ausländischer Herkunft, die sich in den letzten Jahren haben einbürgern lassen. Die überwiegende Anzahl der Ausländer stammt aus der Türkei (knapp 16.000) gefolgt von Italienern und Bürgern des ehemaligen Jugoslawien, aus Griechenland, dem Irak und den Staaten der ehemaligen Sowjetunion. Allein diese Zahlen machen deutlich, wie dringend und notwendig der Dialog der Kulturen vor Ort ist.

Die vielfältigen Aktivitäten von FILL alle einzeln aufzuführen ist hier nicht der geeignete Ort. Ich möchte deshalb besonders das pädagogische Engagement von FILL hervorheben. Denn für den Dialog braucht es nicht nur die Bereitschaft, sondern auch das Wissen um die andere Kultur und das Verstehen ihrer Eigenart.

FILL bemüht sich auf drei Ebenen um interkulturelle Kompetenz und umfasst damit den gesamten Bereich von Erziehung und Bildung.

1. Das Projekt "*Kreativität in die Schule*", kurz und englisch: K.i.d.S., wurde nach ersten Erfahrungen an einer Schule in Berlin von FILL zusammen mit der ehemaligen Leiterin des Staatlichen Schulamts, Frau Hiltrud Priebe, nach Augsburg geholt und hier weiterentwickelt. Die Idee dahinter ist, Künstlerinnen und Künstler aus verschiedenen Kulturen in die Schulen einzuladen und die Schülerinnen und Schüler auf kreativ-spielerische Art Erfahrungen mit fremden Kulturen machen zu lassen. Trommelbauen und afrikanische Rhythmen einüben, deutsch-türkische Märchen erfinden und erzählen: in Schulen in Pfersee und Oberhausen standen außergewöhnliche Inhalte auf dem Lehrplan. Ziel war es dabei, ein Klima der Freiheit zu schaffen, in dem die Schüler Ängste vor dem Fremden abbauen und leichter über ihre Ängste und ganz realen Nöte sprechen konnten. Nicht nur Schüler, auch Lehrer und Erzieher werden in diese Arbeit mit eingebunden. Im Umkreis von FILL hat sich ein Arbeitskreis zum pädagogischen Austausch gegründet.
2. Auch der Bereich der *Erwachsenenbildung* liegt FILL am Herzen. Das beginnt ganz einfach mit Deutschkursen für Mütter und ihre Kinder, die sich in der ihnen fremden Sprache erst einmal zurecht finden müssen. Sprache, sagt Helmut Hartmann, ist die Grundlage für kulturelles Verständnis. Neben diesen Kursen haben sich zahlreiche Gesprächskreise im Umfeld von FILL gegründet. Zusammen mit dem Ausländerbeirat, dem Kulturhaus Kresslesmühle, dem Theater und der Volkshochschule Augsburg hat FILL die Veranstaltungen "Offen für Andere – Kulturen im Dialog" ins Leben gerufen. Damit wollen die Veranstalter "die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf wichtige Themen, Zeitgenossen und Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Politik, Religion, Kunst, Kultur und Wirtschaft lenken, die einen wesentlichen Beitrag zum Dialog zwischen den Kulturen und Religionen der Welt leisten."

3. Der *Augsburger Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien* ist das Aushängeschild von FILL in der akademischen Welt. Der mit 5000 € dotierte und von Helmut Hartmann und seiner Frau gestiftete Preis wird jährlich ausgeschrieben. Prämiert werden Arbeiten junger Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die sich der interkulturellen Wirklichkeit in Deutschland widmen und mit ihren Fragen und Antworten den Weg zu einer offenen Gesellschaft ebnen helfen. Jedes Jahr treffen erneut aus der ganzen Bundesrepublik zahlreiche Bewerbungen für diesen renommierten Preis in der Universität Augsburg ein. In der Auswahljury sind verschiedene Fakultäten der Universität, das Akademische Auslandsamt, die Stadt Augsburg sowie die Kirchen vertreten. Den Vorsitz hat der ehemalige Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft und heutige Präsident der Alexander von Humboldt-Stiftung, Prof. Dr. Wolfgang Frühwald. Er ist der Garant der hohen Qualität dieses Wissenschaftspreises.

Mir scheint der pädagogische Aspekt der Arbeit von FILL ein ganz entscheidender Beitrag zum „Interkulturellen Lernen“ zu sein. Denn damit wird nicht nur an den Symptomen der Ausländerfeindlichkeit kuriert, sondern eine frühzeitige Grundlage für eine nachhaltige interkulturelle Verständigung gelegt.

Toleranz und Frieden und die Rolle der Religion

Herr Hartmann ist Mitinitiator der Reihe "Reden über Frieden und Toleranz". Erlauben Sie mir zum Schluss einige grundsätzliche Gedanken zu diesen beiden Stichworten – und besonders dazu, welche Rolle die Religion für Frieden und Toleranz spielt und spielen muss.

Zwei Punkte liegen mir am Herzen. Erstens: Echte Toleranz ist etwas für den Ernstfall, sie setzt den Konflikt voraus und bewährt sich erst in ihm. Und zweitens: Um Frieden und Toleranz als Grundlage des Zusammenlebens muss immer wieder neu miteinander gerungen werden.

Erstens: Toleranz wird oft in dem Sinn verwendet, dass man dem anderen seine Überzeugung, seine Lebensart und seine Lebensweise lässt. Sicher, es ist eine große zivilisatorische Leistung, wenn in einer Stadt wie Augsburg Menschen verschiedener Religionen und unterschiedlicher Kulturen einigermaßen friedlich zusammenleben. Aber Toleranz meint mehr als ein einigermaßen ungestörtes und unbehelligtes, letztlich gleichgültiges Nebeneinander.

Der Begriff Toleranz kommt vom lateinischen *tolerare* und meint in der Ursprungsbedeutung „ertragen, aushalten“, ja „erdulden, erleiden“. Das heißt: Echte Toleranz ist nur, wenn ich den andern in seinem Anderssein, in seinem Fremdsein ertrage, aushalte, ja vielleicht sogar erleide. Wirklicher Toleranz bedarf es vor allem in Konfliktsituationen. Toleranz kostet etwas, wenn sie etwas wert sein soll!

Wer den Konflikt der Kulturen, der verschiedenen Zivilisationen verschleiern, indem er ihre unterschiedlichen Traditionen für bloße Folklore nimmt oder indem er die Religion zur reinen Privatsache erklärt, übersieht etwas wichtiges. Ich behaupte: Es gibt keine echte Toleranz ohne ein aufgeklärtes positives Verhältnis zur Religion. Dafür scheinen mir zwei Gründe wesentlich: Zum einen ist der moderne Gedanke der Toleranz selbst in Anknüpfung und Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben entstanden. Die Geschichte des Toleranzgedankens hängt eng mit der Aufklärung zusammen und spielt sich im geographischen und geistesgeschichtlichen Horizont des Christentums ab. Wer im Namen der Toleranz die Bedeutung der Religion für die Kultur leugnet, sägt also an dem Ast, auf dem er selbst sitzt.

Zum anderen lässt sich die Vorstellung, der Frieden zwischen den Kulturen ließe sich erreichen, indem man die Religion ausblendet, gerade Muslimen und den Angehörigen vieler anderer Religionen nicht vermitteln. Für sie ist Religion ein Grundfaktor des Lebens wie der Gesellschaft. Deswegen kann es echte Toleranz nur geben, wenn die Religion dabei nicht ausgeblendet wird.

Dabei übersehe ich keineswegs, dass Religion ambivalent ist. Es war politisch verständlich, aber naiv, als nach den Terroranschlägen des 11. September flugs beteuert wurde, diese Anschläge seien gewiss nicht von gottesgläubigen Menschen verübt worden. Die später entdeckten Gebetsprotokolle eines der Attentäter belegten das Gegenteil. Es ist zu harmlos und wirklichkeitsfern, wenn in einer Veranstaltung für Toleranz und Frieden Vertreter verschiedener Religionen auftreten und beteuern, dass ihre Religion eine Religion des Friedens sei, ihr heiliges Buch, der Tenach, die Bibel oder der Koran, den Frieden vorschreibe. Jeder Kundige weiß, dass die Bibel ebenso wie der Koran höchst unterschiedliche Passagen enthält und nicht nur zum Frieden anleitet.

Es genügt nicht zu sagen, die Bergpredigt Jesu sei die Magna Charta des Christentums, in ihr preise Jesus die Friedensstifter selig – folglich sei das Christentum eine Religion des Friedens. Und es genügt nicht zu sagen, das Wort Islam bedeute bereits Frieden – folglich sei der Islam eine Religion des Friedens. Aber sowohl im Namen Christi als auch im Namen Allahs wurden Kriege geführt. Es bedarf also eines kritischen, vor allem selbstkritischen Umgangs mit der eigenen Tradition, einer kritischen Lektüre und Interpretation der heiligen Texte.

Denn Religion ist so ambivalent wie ein Messer; es kann dazu dienen, Brot zu schneiden, oder aber, Menschen zu töten. Religion kann zur Nächstenliebe motivieren und großartige soziale Leistungen und wirkliches Friedensengagement hervorbringen – aber sie kann auch den Hass auf den andern, den Fremden, schüren. Beides. Und deshalb ist die kritische Unterscheidung der Funktion von Religion als eine Leistung der Aufklärung unverzichtbar.

Um dieser kritischen Unterscheidung willen braucht es **zweitens** das Ringen, notfalls den Streit um die Grundlagen und Ziele des Zusammenlebens.

Wir müssen uns schon der Mühe unterziehen, uns und anderen klarzumachen, welche Grundlagen wir für unser Zusammenleben als wertvoll und unverzichtbar ansehen. Auf welcher Grundlage, nach welchen Regeln des Zusammenlebens soll unsere Zukunft gestaltet werden? Was bedeutet uns Europäern, was bedeutet den westlichen Gesellschaften ihr geistiges Erbe, die christliche Prägung der Gesellschaft bis hin zu ihrem Selbstverständnis als "Sozialstaat" und den Feiertagen als kollektivem Gedächtnis und als Selbstvergewisserung der Gesellschaft, was bedeutet uns freiheitliche Demokratie mit ihrer Absage an die Vermischung von Religion und Staat, mit ihrem Erbe aus Aufklärung und Freiheitsbewegungen, mit ihrer Respektierung von gleicher Würde aller Menschen, von Männern und Frauen, als Rechtsstaat mit Anerkennung der Menschenrechte?

Muslimische Wissenschaftler drängen uns gerade dazu, diese westlichen Errungenschaften nicht preiszugeben in falsch verstandener Toleranz, sondern produktiv einzubringen in den interreligiösen und interkulturellen Dialog. Um die islamische Gesellschaft „in menschlicher wie in zivilisatorischer Hinsicht“ zukunftsfähig aufzubauen, so der iranische Theologe und Religionswissenschaftler Mohammad Schabestari in einem Interview in der Süddeutschen Zeitung (vom 11.6.2002), „brauchen wir die westliche Kultur, besonders was Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Menschenrechte angeht. Das was wir uns davon aneignen, müssen wir verdauen und es in unser Leben und unser Denken integrieren, so dass es ein Teil davon wird.“

Toleranz heißt also auch: Ringen um die zukunftsfähigen Grundlagen und Ziele des Zusammenlebens. Toleranz heißt nicht: den andern hinnehmen und lassen wie er ist - und heißt auch nicht: selbst so bleiben wie ich bin. Toleranz kann heißen: streiten. Aber: fair, zivilisiert, gewaltfrei und mit Argumenten streiten über das, was uns aus unserer Geschichte wertvoll und zukunftsweisend und unverzichtbar ist.

Aus vielen Gesprächen mit Vertretern anderer Religionen weiß ich, dass sie Christen, die nicht zu ihrem Glauben und zu ihrer Geschichte (im Negativen wie im Positiven) stehen, als Gesprächspartner verachten. Unsere Position im Dialog der Religionen und Kulturen ist nicht beliebig. Der Respekt des andern ist ohne Selbstachtung nicht zu haben. Das Christentum muss sich etwas wert sein im Dialog mit Ungläubigen wie mit Andersgläubigen. Der evangelische Berliner Bischof Wolfgang Huber spricht gelegentlich von der "interreligiösen Schummelei", von falscher Bescheidenheit und Konfliktscheu im Umgang mit anderen Religionen, insbesondere mit dem Islam. Ohne klare Position ist ein Dialog nicht möglich!

Es ist wahr, dass auch die Christenheit ihre Fanatiker hatte und hat. Aber dass die moderne Welt mit ihrem Wissen um den Wert der Freiheit dem Christentum, einem im Judentum wurzelnden Christentum, und der Aufklärung entstammt, ist trotzdem kein Zufall. Wo Papst und Kaiser sich stritten, konnte kein Gottesstaat entstehen, und diese Urtrennung von Himmel und Erde, Glauben und Macht, Recht und Gewissen ist die Mutter der Liberalität. Ob Muslime das auch wollen und wie sie es mit ihrer Tradition vereinbaren können, danach darf man sich erkundigen. Und von den Materialisten wiederum darf man Auskunft erbitten, ob das ganze nackte Diesseits wirklich eine lebenswerte Welt darstellt, ohne die Balance durch jenen unauflöslchen Rest an Mehr-Wert, den das Christentum über Jahrhunderte in der Geschichte des Fortschritts und der Emanzipation gegenwärtig gehalten hat. Wir haben es ja nach dem 11. September und in den letzten Monaten erlebt: Wenn es ernst wird, erinnern sich viele: Da war doch mal was! Eine Gesellschaft braucht Religion. Sie braucht das Engagement der Gläubigen aller Religionen.

Ob der interreligiöse Dialog jetzt gelingt, entscheidet über die Art unseres Zusammenlebens, insbesondere mit den Muslimen, in 20, 30 Jahren. Ob es einen Islam geben wird, der die westliche Zivilisation nicht als Feindbild hat und als Feind bekämpft, sondern deren Freiheitsleistung zu integrieren vermag, das entscheidet sich heute.

Zusammengefasst heißt das: Es braucht für den interreligiösen und interkulturellen Dialog eine klare Identität. Eine lebendige und offene, nicht eine unflexible und abgeschlossene Identität. Es braucht ein klares Profil, das Bewusstsein des eigenen geschichtlichen, auch religiösen Erbes. Es braucht den Stolz auf die eigenen Wurzeln. In diesen Stolz muss freilich auch ein Schuss Selbstkritik einfließen.

Und es braucht gleichzeitig die Lernbereitschaft, den bewussten Willen, vom andern zu lernen. Die Lernbereitschaft aller! *Miteinander* zu lernen. Sich auf einen *gemeinsamen* Lernweg zu begeben. Um der gemeinsamen Zukunft willen. Im Wettstreit um das Tun des Guten. Lessings Ringparabel ist noch nicht überholt.

Ich habe hoffentlich deutlich machen können, warum es der Jury in diesem Jahr wichtig war, eine Initiative zu würdigen, die sich diesem gemeinsamen Lernen im Interesse des toleranten, friedlichen Zusammenlebens und im Interesse einer gemeinsamen Zukunft in Frieden verschrieben hat. Die dafür ein Netzwerk geschaffen hat, an dem viele schon bisher mitwirkten und noch mehr Menschen gebraucht werden, damit es ein tragfähiges Netz des friedlichen Miteinanders der Bürgerinnen und Bürger aus verschiedenen Religionen und Kulturen in unserer Stadt wird.

Wenn wir Herrn Hartmann für sein bürgerschaftliches Engagement ehren, laden wir viele Mitbürgerinnen und Mitbürger ein, es ihm nach- und gleichzutun. Sein Vorbild möge Nachahmer finden, Mitstreiter, Menschen, die mitknüpfen am Netz des Friedens in unserer Stadt.

Ich schließe mit Worten von Hans Küng aus seinem Buch „Projekt Weltethos“:

„Wir brauchen

den alltäglichen Dialog *all der Menschen verschiedener Religionen, die sich täglich und stündlich in aller Welt bei allen möglichen Gelegenheiten treffen.*

Den äußeren Dialog *derer, die in derselben Straße wohnen, im selben Dorf leben, in derselben Fabrik arbeiten oder an derselben Universität studieren.*

Den inneren Dialog, *die Auseinandersetzung, die sich in uns selbst, in unserem eigenen Kopf und Herzen abspielt, wann immer wir Fremden begegnen.“*